

Aufbruch zu neuen Ufern

Predigt zu Josua 3,5-11.17 (1. So n. Epiphantias, 12.1.25)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,
als ich vor 14 Jahren das erste Mal in Israel war, haben wir mit der Reisegruppe die Stelle besichtigt, wo die Geschichte spielt, die wir in der Lesung gehört haben: Den Ort, wo Jesus von Johannes getauft wurde.

Im Johannesevangelium wird der Ort genannt: Bethanien am Jordan. Das liegt ungefähr dreißig Kilometer östlich von Jerusalem, am Ostufer des Jordans, also im Gebiet des heutigen Jordanien.

Als ich dort war, sind wir mit dem Bus hingefahren. So wie die meisten Touristen. Die Menschen damals, vor zweitausend Jahren, kamen zu Fuß zu Johannes. Das heißt: Sie legten weite Strecken zurück. Aber dieser Johannes hatte eben eine besondere Ausstrahlung. Und der Ort, wo er taufte, hatte eine besondere Bedeutung. Nicht erst durch Johannes. Er war schon vorher wichtig. Es ist kein Zufall, dass Johannes genau dort tauft.

Denn dort war einmal eine besondere Geschichte passiert, nochmal über tausend Jahre vorher. Und diese Geschichte kannte damals jedes Kind. Auch Jesus und Johannes kannten sie. Von Generation zu Generation wurde sie weitererzählt. Und sie stand in den Alten Schriften, im Buch Josua.

Es ist die Geschichte, wie das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten und der langen Wanderung durch die Wüste ins Land Kanaan kommt.

Nur noch der Jordan, der Grenzfluss, trennt sie vom verheißenen Land. Sie können das Ziel schon sehen. Aber sie sind noch nicht dort. Der Jordan liegt dazwischen. Dummerweise führte er gerade Hochwasser und war über die Ufer getreten: keine Brücke, keine Fähre für ein ganzes Volk.

Also musste etwas Besonderes geschehen. Und das wird im Buch Josua beschrieben. Ich lese Josua 3, die Verse 5 bis 11 und 17:

5 Und Josua sprach zum Volk: Heiligt euch, denn morgen wird der HERR Wunder unter euch tun.

- 6 Und Josua sprach zu den Priestern: Hebt die Bundeslade auf und geht vor dem Volk her! Da hoben sie die Bundeslade auf und gingen vor dem Volk her.**
- 7 Und der HERR sprach zu Josua: Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor ganz Israel, damit sie wissen: Wie ich mit Mose gewesen bin, so werde ich auch mit dir sein.**
- 8 Und du gebiete den Priestern, die die Bundeslade tragen, und sprich: Wenn ihr an das Wasser des Jordans herankommt, so bleibt im Jordan stehen.**
- 9 Und Josua sprach zu den Israeliten: Herzu! Hört die Worte des HERRN, eures Gottes!**
- 10 Daran sollt ihr merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist und dass er vor euch vertreiben wird die Kanaaniter, Hetiter, Hiwiter, Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und Jebusiter:**
- 11 Siehe, die Lade des Bundes des Herrn der ganzen Erde wird vor euch hergehen in den Jordan.**
- 17 Und die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, standen still im Trockenen mitten im Jordan. Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch, bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war.**

(Gebet)

Liebe Gemeinde,
es wird viel geredet in dieser Geschichte: „Und Josua sprach zu dem Volk...“, „Und Josua sprach zu den Priester...“, „Und der Herr sprach zu Josua...“, „Und Josua sprach zu den Israeliten...“

Wenn komplizierte Situationen eintreten, muss man reden. Und sich trauen sie anzusprechen.

In unseren Familien: Wenn jemand unzufrieden ist, wenn jemand Angst hat, wenn Sorgen da sind. Da ist der erste Satz manchmal schwierig. Aber es ist wichtig: Man muss reden. Freundlich, geduldig, ehrlich.

Neulich habe ich einen Bericht über das Thema „Sterbehilfe“ gehört. Über Menschen, die schwer krank sind und den Wunsch haben zu sterben. Wie soll man damit umgehen? In Kliniken, in Familien, in der Kirche? Ein deutlicher Hinweis war: Redet darüber!

In der Kirche erleben wir gerade Veränderungsprozesse: Einsparungen, neue Strukturen. In einer Umfrage des Oberkirchenrates kam heraus: Viele fühlen sich nicht gut informiert. Es geht ihnen zu schnell.

Wir haben im Kirchenbezirk einen Ort, der besonders unzufrieden ist über die Kürzungen bei den Gebäuden. Der Protest war laut und die Vorwürfe heftig. Und der Frust ist immer noch da.

Ich glaube, man hätte das verhindern können. Auf der Bezirkssynode vor zwei Jahren haben sich Mitglieder der Gemeinde gemeldet und Kritik geäußert. Aber da stand das Thema „Gebäude“ nicht auf der Tagesordnung. Und so wurde die Kritik übergangen. Das war nicht gut. Das Gefühl war: Wir werden nicht wahrgenommen. Mit uns wird nicht geredet. Später wurde dann viel geredet. Aber da war das schlechte Gefühl schon da.

Hier, in der Geschichte wird geredet. Und es ist vor allem Josua, der redet. Sehr sicher und klar.

Das war nicht selbstverständlich. Erst kurz zuvor hatte Josua die Nachfolge von Mose als Anführer des Volkes übernommen. Mose war gerade erst gestorben. Bis zu seinem Tod war er 40 Jahre lang die unangefochtene Autoritätsperson. Der Anführer beim Auszug aus Ägypten. Derjenige, der dem Pharao die Stirn geboten hatte.

Und jetzt war Josua dran. Und viele konnten sich wahrscheinlich gar nicht vorstellen, wie das funktionieren sollte. Ohne Mose?

Aber es funktioniert. Weil es nicht auf die Menschen ankommt. Nicht auf ihre Worte, nicht auf ihre Führung, sondern auf Gott.

Josua kann nur sagen, was er von Gott gesagt bekommt. Er kann nur dorthin gehen, wo Gott ihm den Weg zeigt. Er kann nur bewirken, was Gott durch seine Gnade geschehen lässt: **Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen umsonst, die daran bauen.**

Das galt damals für Josua. Es gilt heute für uns persönlich. Es gilt heute für die Kirche. Und es gilt für uns als Gemeinde. Für die Wege, die uns bevorstehen. Für die Übergänge, von denen wir nicht genau wissen, was danach kommt.

Ich weiß es auch nicht. Ich kann nicht sagen, wie das genau aussehen wird mit den Kooperationsräumen. Mit den Gebäuden. Mit den Pfarrstellen.

Aber eines weiß ich: Gott schreibt immer wieder neue Kapitel mit seinem Volk: Immer wieder neue Segensgeschichten. Immer wieder Geschichten, in denen seine Gnade spürbar und seine Liebe sichtbar wird.

Und dabei kommt es nicht auf einzelne Menschen an, sondern darauf, dass wir auf ihn hören, dass wir seine Nähe suchen, dass wir uns das bewusst machen: Er geht voran – und dass wir dann auch offen sind dafür, dass etwas Neues entsteht.

40 Jahre war das Volk Israel in der Wüste umhergewandert. Natürlich hätten sie sagen können: Lass uns so weitermachen. Hat doch ganz gut funktioniert. Jetzt haben wir uns schon so daran gewöhnt. Leben in der Wüste hat doch auch seine schönen Seiten. Meistens scheint die Sonne...

Aber es stimmt nicht: Es muss weitergehen. Gott hat neue Pläne.

Vorhin haben wir gehört, wie Jesus getauft wird. Kurz danach zieht er von Nazareth nach Kapernaum. Er predigt, er heilt, die Menschen sind begeistert. Und sie wollen, dass er bei ihnen bleibt. Natürlich, das war wunderbar.

Und Jesus hätte es sich gemütlich machen können. Aber er sagt: Nein, ich muss weiterziehen und auch in den anderen Städten das Evangelium verkünden.

So macht sich auch das Volk Israel auf den Weg. Auf den Weg, den Gott ihnen zeigt. Auf den Weg, den er ihnen vorangeht. Deshalb ziehen zuerst die Priester mit der Bundeslade los. Keine Soldaten, keine Schwimmer, keine Pfadfinder, sondern die Priester mit der Bundeslade. Die Bundeslade war das Heilige Zeichen der Gegenwart Gottes.

Sie geht voran. Und sie macht es möglich, dass das ganze Volk sicher durch den Jordan kommt.

Jahrhunderte später dichtet Paul Gerhardt:

*Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt,
der allertreusten Pflüge des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.